

LEBENSWEENDE

FORUM DES FRANZISKUS-HOSPIZ e.V.



FRANZISKUS-HOSPIZ e.V.
HOCHDAHL

AMBULANTES HOSPIZ • STATIONÄRES HOSPIZ



IM PORTRÄT

Gabriele Grajek
– Auf dem Fußballplatz fing alles an (S.4)

BESUCH

Ein Pferd im Hospiz
– „Sahiel ist da wie wunderbar“ (S.6)

VORTRAG

Kriegstraumata und ihre Folgen
– Dr. Udo Baer (S.11)

EDITORIAL

Zur Jahresmitte sollte es – so der Plan – ein wenig ruhiger werden in unserem Hospiz: Weder Baulärm noch irgendwelche Bauabnahmen. Stattdessen Zeit, um sich zu besinnen, wohin die Reise künftig mit unserem Hause gehen soll. Dennoch passierte wieder derart viel im Sommer, was unsere Herzen (und auch viele Dinge) bewegte: Im Juni wurde – als erste Bereicherung – die Kunststele „Zugewandt“ von Hans Rams im Hospiz-Foyer – also an der Schnittstelle von Draußen- und Drinnenwelt – eingeweiht. Am Tag darauf hielt Dr. Udo Baer einen inspirierenden Vortrag über „Kriegstraumata und ihre Folgen in der Pflege“. Eine Woche später überraschte uns Tierärztin Susanne Hoogerwerf: Sie brachte ihre zahme Stute Sahiela mit ins stationäre Hospiz (siehe Titelfoto) und zauberte vielen Gästen und uns ein Lächeln ins Gesicht. Ein Pferd an einem ungewöhnlichen Ort – das ließ auch viele Besucher unserer neu eingerichteten Hospiz-Facebook-Seite applaudieren.

Ende Juni hieß es dann Abschied zu nehmen von drei wundervollen Menschen: Hauswirtschafterin Anna Plachetta legte ein letztes beherztes Tänzchen aufs Parkett und stellte ihren „Putz-Porsche“ an die Seite, um sich in den wohlverdienten Ruhestand zu verabschieden. Zeitgleich sagten zwei ganz liebe FSJ-ler Adieu: Rina Hahn und Elias Povalej gaben den Staffelstab an ihre Nachfolgerinnen Sinja Waldmann und Clara Liell weiter. Ein herzliches Willkommen den beiden! Und wir stellen in dieser Ausgabe noch ein wichtiges Hintergrundthema vor: „Essen und Trinken am Lebensende“.

Herzlichen Dank an alle Autorinnen und Autoren, die diese LebensWende mitgestaltet haben, sagen

Silke Kirchmann und Gerd Michalek

Viel Spaß bei der Lektüre!

Dreifacher Abschied im Hospiz

Hochemotional und schön – so wurden drei besonders liebe Menschen aus dem Franziskus-Hospiz am 27. Juni verabschiedet. Allen voran Anna Plachetta. Nach 24 Jahren geht die Hauswirtschafterin mit dem besonders großem Herzen in den wohl verdienten Ruhestand.

Welche tollen Spuren sie im Hospiz hinterlassen hat, war in der Feierstunde Ende Juni hautnah zu spüren: Weil die gebürtige Polin allseits beliebt und engagiert ist und stets für jeden ein gutes und beruhigendes Wort hat, erntete sie zum Abschied sehr viel Zuneigung und Applaus. Es flossen sogar Tränen.

Mitarbeiterin Verena Penschinski brachte es auf den Punkt: „Anna Plachetta hat keine Supervision genossen, es stand auch nicht in ihrer Stellenbeschreibung, aber sie hat sehr oft seelsorgerlich gearbeitet. Darin ist sie uns ein unglaubliches Vorbild!“

Plachettas Herz galt den Bewohnern, die sie – zuweilen mit einem Besen tänzelnd – ein wenig aufheitern konnte, ebenso wie den Mitarbeitern, die ihr großen Respekt für ihre fast ein Vierteljahrhundert währende Arbeit zollten. Als Sinnbild ihres besonderen Einsatzes wurde Plachettas Putzwagen (als Porsche bekannt) mit bunten Luftballons geschmückt.

Auch Rina Hahn und Elias Povalej hinterlassen schöne und tiefe Spuren

Obwohl die beiden FSJ-ler Rina Hahn und Elias Povalej vergleichsweise kurz, nämlich weniger als ein Jahr im Hospiz arbeiteten, wurde ihr Abschied genauso emotional

gefeiert. „Ihr wart ein Riesengewinn fürs Hospiz, ihr habt so viel Frische ins Team gebracht“, unterstrich Hospizleiterin Silke Kirchmann. „Wir bedauern es sehr, euch gehen lassen zu müssen, denn es sagen so viele im Haus: Die Rina kann so toll kochen, der Elias ist sooooo süß!“ Und Andrea Jordan, als Leiterin des Stationären Hospizes, ergänzte: „Ihr wart so etwas wie meine Kinder, die ich im stationären Dienst unter meine Fittiche nehmen durfte.“

Beide Abiturienten haben durch ihr FSJ ein deutliches Stück an Charakterreife gewonnen. Um ein persönliches Statement gebeten, sagte Rina, die demnächst ihre Ausbildung als Veranstaltungskauffrau startet: „Als ich damals in meiner Bewerbung für die FSJ-Stelle recht große Worte dafür benutzte, was ich an Erfahrungen hier im Hospiz erwarte, hätte ich niemals gedacht, dass das alles sich auch erfüllt.“

Für Elias zählte besonders die Herzlichkeit und Wärme, mit der er im Haus aufgenommen und begrüßt wurde. Ab August wird er eine Ausbildung als Kfz-Mechatroniker beginnen.

Den beiden sowie Anna Plachetta wünscht das Hospizteam alles erdenklich Gute auf ihrem weiteren Lebensweg.



Rina Hahn, Elias Povalej und Anna Plachetta (von links) am Tag ihrer Verabschiedung.

Mein Jahr im Hospiz

Von der ehemaligen FSJ-lerin Rina Hahn

„... und ich interessiere mich für die Arbeit, den Alltag, das Leben und auch das Sterben in der Einrichtung Hospiz. Ich möchte gerne praktische Erfahrungen sammeln. Es reizt mich, mit Menschen zu arbeiten und ich freue mich sehr auf den Umgang und Austausch mit unterschiedlichen Persönlichkeiten und ihren Geschichten. Ich verspreche mir neben den Einblicken in betriebliche Abläufe auch Konfrontation, Herausforderungen und Weiterentwicklung meiner Persönlichkeit.“

... ja, diese eindrucksvollen Worte habe ich tatsächlich 2018 in meiner Bewerbung für die FSJ-Stelle verwendet. Ich

kam frisch aus der Schule und hatte, ehrlich gesagt, keine genaue Vorstellung von der Arbeit im Hospiz. Langsam lernte ich das Haus, das Team und alles drum herum kennen. Doch ich hätte mir im Leben nicht träumen lassen, dass sich meine formulierten Worte tatsächlich erfüllen würden.

Ich durfte große und kleine Aufgaben übernehmen und konnte mich in vielen Bereichen einbringen und mich austoben. Immer wieder war ich von der freundschaftlichen und fürsorglichen Art ange- tan, die ihr, liebe Mitarbeiter, nicht nur den Bewohnern und Angehörigen gegenüber, sondern auch untereinander an den Tag

legt. Neben tiefgründigen Gesprächen und traurigen Momenten habt ihr dieses Jahr auch mit so viel Liebe und Leichtigkeit erfüllt, so viel Spaß und Albereien gemacht, dass ich mich frage, wie das noch zu toppen sein soll. Ich durfte die Hospizarbeit hautnah miterleben und mitgestalten und bin sehr dankbar für jede Begegnung. Für mein FSJ hätte ich mir nichts Besseres wünschen können.

Heute kann ich mir nicht vorstellen, das Team und alle Mitarbeiter nicht zu kennen und diese Erfahrungen nicht gemacht zu haben. Ich werde euch sehr vermissen und die Zeit mit euch niemals vergessen. Danke, Tschüss und „Ciao Kakao“!

Ab Spätsommer neu im FSJ: Clara Liell und Sinja Waldmann

Wohl dem der eine Tante hat, die im Hospiz arbeitet! Bei Sinja Waldmann aus Solingen ist das so: Ihre Tante Birka Bauer arbeitet im Stationären Hospiz als Krankenpflegerin und erzählte Sinja, wie spannend und erfüllend die Arbeit im Franziskus-Hospiz ist. Und weil sich die Abiturientin vom Friedrich-Albert-Lange-Gymnasium ohnehin für Hospizarbeit interessierte, bewarb sie sich bei Hospizleiterin Silke Kirchmann. Sinja wird also ab September ihren FSJ-Dienst in Hochdahl antreten.

Ganz anders lief für Clara Liell der Kontakt zum Franziskus-Hospiz: Die 18-jährige Wuppertalerin schaute in die Zeitung und fand einen Praxisbericht von jungen Menschen, die in Hochdahl ihre FSJ-Zeit absolvierten: Sie erzählten von den besonderen Herausforderungen und anfänglichen Unsicherheiten. Schließlich waren sie alle menschlich gereift und sehr zufrieden mit ihrer Wahl nach einem ereignisreichen Jahr. Teilweise gab ihre FSJ-Zeit auch den Anstoß, später einen Pflegeberuf zu ergreifen.

Für Clara Grund genug, sich in Hochdahl zu bewerben. Außerdem ermutigte



Ab Spätsommer bereichern die FSJ-lerinnen Clara Liell (links) und Sinja Waldmann (rechts) das Hospizteam.

Claras Familie und ihr persönliches Umfeld die 18-Jährige zu der Entscheidung, im Hospiz zu arbeiten. Auch wenn sie später womöglich ihren Traumberuf als Sportpsychologin einschlagen sollte: Die Einblicke, die Clara demnächst in

ein „Leben bis zuletzt“ machen wird, werden für sie bestimmt ein wichtiger Teil ihrer Lebensschule.

Den beiden ein **herzliches Willkommen** im Hospiz-Team!

Auf dem Fußballplatz fing alles an

Hauswirtschafterin Gabriele Grajek im Portrait

Gerade hat Gabriele Grajek ihre Sachen geordnet und den Putz-Porsche in die Ecke gestellt. So ist das typische Abschiedsritual einer Hauswirtschafterin im Stationären Hospiz in Hochdahl. In knapp 18 Jahren hat Grajek jeden Hospizwinkel und jede Wand kennengelernt und natürlich unzählige Geschichten und Begegnungen, die sich zwischen den Wänden abspielten, erlebt.

Gabriele Grajek – inzwischen 66 Jahre jung – wächst im oberschlesischen Hindenburg auf. Sie wird zunächst Lebensmittel-Technikerin für den Bäcker- und Konditorbereich und arbeitet zeitweise in der Gleiwitzer Bonbonfabrik. Dort ist sie zuständig für Arbeitsschutz. 1991 folgt die große Zäsur. Sie wechselt mit ihrem Mann und dem damals vierjährigen Sohn nach Deutschland, nachdem bereits ihre Eltern nach Westdeutschland gezogen sind. Über Hamm und Unna kommt sie nach Erkrath, wo sie zunächst Arbeit in einer Boutique findet. Wie der Zufall es will, lernt sie über ihren Sohn Anna Plachetta kennen. Die Söhne spielen beide Fußball und freunden sich an, die Mütter auch. Am Spielfeldrand kommen sie ins Gespräch. Die Sprache kam auch auf das Thema Hospiz. „Bei uns wird eine Stelle frei!“, erzählt Anna Plachetta, die schon seit 1995 als Hauswirtschafterin im Franziskus-Hospiz arbeitet.

Grajek will sich beruflich verändern und beschäftigt sich ausgiebig mit der Hospizbewegung. Sie bewirbt sich für die Hauswirtschaft und bekommt prompt die Stelle. „Ich wusste schon, dass es nicht ganz einfach werden würde, in die Bewohnerzimmer zu gehen“, berichtet Grajek in der Rückschau auf ihre Anfangszeit. Doch schon bald findet sie ihren persönlichen Weg, damit klar zu kommen. Sie mag Zurückhaltung. Auf Leute los zu preschen, ist nicht ihr Ding. „Oft stimmt die Chemie zwischen den Bewohnern und mir sofort. 2002 war ich noch ganz neu und ein Bewohner gab mir jedes Mal etwas mit auf den Heimweg – mal eine Praline, mal ein Bonbon.“

Zwei Jahre später kommt Anna Plachetta auf sie zu: „Du, wir haben hier einen

Bewohner aus deiner Heimatstadt Hindenburg.“ „Ich dachte damals, dass kann passieren, Hindenburg ist keine Kleinstadt. Doch als ich am nächsten Tag sein



Gabriele Grajek vor dem Hauptbahnhof in Kattowitz, 2016.

Zimmer betrete, merkte ich an ihm, dass da etwas passiert: Er hat mich als seine Mitschülerin aus der weiterführenden Schule wiedererkannt. Erst dann hat es bei mir klick gemacht, er war immer einer von den ganz ruhigen Jungs.“ Sofort verabreden die beiden gebürtigen Hindenburger, am nächsten Tag Fotos ihrer Familien auszutauschen: Leider kommt es dazu nicht mehr. Am nächsten Tag liegt der 51-Jährige bereits im Sterben. Gabriele Grajek sitzt noch einige Stunden an seinem Bett, nachts verstirbt er.

Ebenso stark ist ihr das Jahr 2006 im Gedächtnis geblieben: Ihr schwerkranker Vater erhält damals nach einem Krankenhausaufenthalt einen Platz im Franziskus-Hospiz. „Ein Glück, denn er konnte sich so gut erholen und endlich wieder schlafen. Mein Vater wohnte in Zimmer 7.“ Aus den anvisierten zehn Tagen werden zehn Wochen Lebenszeit. „Er sagte damals oft zu mir, meist im Spaß: „Ich glaube, ich habe wieder ein bisschen zugenommen.“ „Er meinte damit seinen etwas gewachsenen Bart.“ Was vor dreizehn Jahren geschah, fällt Grajek heute noch im Detail ein, sobald sie in Zimmer 7 die Spiegel säubert. Gedanken an viele erfüllende Begegnungen hat sie mitgenommen.

Ihre Arbeit im Hospiz hat ihren Blick aufs Leben entscheidend geprägt. „Sobald ich den Raum der Stille betrete und die Lebensdaten von Menschen lese, die jünger sind als ich und gerade starben, weiß ich genau, dass mir Lebenszeit geschenkt wird.“ Grajek hält sich für viel ausgeglichener als vor ihrer Hospizzeit. „Ich kann heute besser entscheiden, welche Werte im Leben wichtig sind, und dass es sich oft nicht lohnt, aus der Mücke einen Elefanten zu machen.“ Von daher geht sie die nächsten Jahre gelassen an.

Worauf freut sie sich im sogenannten Ruhestand? Auf mehr Zeit für die Familie und auch den Enkelsohn, auf spontane Spaziergänge mit Freundinnen im Neandertal und auf Urlaube, am liebsten an der Ostsee oder auf den Kanarischen Inseln.

40 Fragen von Schülern

... des Konrad-Heresbach-Gymnasiums an Hospiz-Mitarbeiter bei ihrem Besuch im Franziskus-Hospiz im Juni

1. Was genau machen Mitarbeiter(innen) im Hospiz?
2. Wie ist die Atmosphäre im Hospiz?
3. Warum gehen Menschen ins Hospiz?
4. Wieso gehen Menschen lieber in ein Hospiz, als bei ihrer Familie zu bleiben?
5. Gibt man mit der Verlegung in ein Hospiz sein Leben auf?
6. Kommen nur Menschen ins Hospiz, die zu 100% sterben?
7. Wer darf ins Hospiz, wenn er krank ist und wer nicht?
8. Was muss man vorweisen, um im Hospiz aufgenommen zu werden?
9. Woran sterben die meisten Leute?
10. Wie viele Menschen leben im Hospiz?
11. Wie lange war der am längsten stationierte Patient bei euch?
12. Wie alt sind die Patienten, die hier begleitet werden? Auch junge Leute?
13. Steht das Franziskus-Hospiz allen offen, egal welcher Glaubensrichtung jemand angehört? Auch Atheisten?
14. Werden auch Menschen aus dem Hospiz entlassen bzw. wieder gesund?
15. Werden sterbende Menschen auch zu Hause begleitet?
16. Wie ist die Stimmung im Hospiz? Sind die Patienten dort glücklich?
17. Dürfen die Patienten letzte Wünsche äußern und werden diese erfüllt?
18. Wie ist die Beziehung zwischen den Menschen im Hospiz?
19. Begleitet man als Sterbebegleiter nur einen oder mehrere Menschen gleichzeitig?
20. Was denken die Menschen dort über den eigenen Tod?
21. Kann man den Sterbenden die Angst vor dem Tod nehmen?
22. Wie werden die Sterbenden begleitet? Mit welchen Mitteln?
23. Haben Sie als Mitarbeiter selbst Angst vor dem Tod oder dem Sterben?
24. Freundschaft mit den Sterbenden: Geht man auf deren Beerdigung?
25. Lernt man die Angehörigen der Patienten auch gut kennen?
26. Gibt es auch eine Versorgung für Trauernde bzw. Angehörige?
27. Wieso machen Sie diesen Job und wie sind Sie auf Hospizarbeit gekommen? Warum gerade Hospizarbeit? War es Ihr Traumberuf, im Hospiz zu arbeiten?
28. Was für ein Gefühl ist es, morgens als gesunder Mensch ein Hospiz zu betreten?
29. Was muss man vor der Arbeit im Hospiz machen, wie läuft die Schulung ab?
30. Wie ist die seelische Belastung für Sie? Ist das nicht deprimierend?
31. Waren Sie schon mal in einer Situation, welche für Sie sehr schwer war?
32. Wie waren die ersten Wochen für Sie dort zu arbeiten?
33. Wie stehen Ihre Freunde und Familie dazu?
34. Hat diese Hospizarbeit Sie verändert?
35. Wie fühlen Sie sich, nachdem Sie von der Hospizarbeit nach Hause kommen?
36. Wird es mit der Zeit einfacher, mit dem Tod eines Menschen klarzukommen?
37. Wie ist die medizinische Versorgung dort?
38. Werden weiterhin neue Behandlungsmethoden versucht oder nur noch die Symptome behandelt?
39. Ist die Arbeit im Hospiz christlich vertretbar?
40. Würden Sie, wenn Sie jemand fragt, Sterbehilfe leisten?

Spendenaktion des Konrad-Heresbach-Gymnasiums in Mettmann

Schon auf der Rückfahrt machte es klick! Der Besuch im Hospiz hat uns sehr berührt. Können wir nicht spontan etwas für das Haus tun – beispielsweise durch einen Kaffee- und Kuchen-Verkauf in der Schule? So kam es, dass sich Anfang Juli viele Gymnasiasten und Schüler an die Kuchentheke in der Schulaula stellten, um fürs Hospiz zu sammeln. Als Dankeschön für das von Siegfried Thiel und Thanya Drummond Nauck organisierte Hospiz-Schulprojekt. An Spenden kamen dabei mehr als 300 Euro zusammen. Über das Engagement freute sich nicht nur die Schulleitung, sondern auch die beiden Religionslehrerinnen Antje Artmann (2. von links) und Kristin Weis (rechts).



„Sahiela ist da wie wunderbar!“

Das Hochdahler Hospiz-Novum: ein Pferd auf Station

Es war ein freundlicher Dienstagmorgen und viele Hospiz-Mitarbeiter trauten ihren Augen nicht: Pferdegetrappel in Hochdahl. Ein echtes Pferd im Stationären Hospiz? Susan Hoogerwerf hat es möglich gemacht. Die Haaner Tierärztin brachte ihre lammfromme Traberstute Sahiela mit ins Hospiz. Behutsam leitete sie die 18-jährige Stute sogar in einige Bewohnerzimmer. Und im Innenhof freuten sich gleich drei Bewohnerinnen. „Danke, danke, danke“, so ihre spontane Reaktion auf den ungewöhnlichen Besuch. Erinnerungen blitzten auf: „Als Kind habe ich mal auf einem Ackergaul gesessen, das war in Aldenhoven. Aber nicht auf einem richtigen Reitpferd“, sagte eine Bewohnerin und staunte über die schöne Sahiela.

Weil die Haaner Tierärztin ihre Stute von Geburt an kennt, war klar, dass der Gang ins Hospiz kein Risiko werden würde.

Schon als junges Pferd wurde deutlich: Sahiela ist sehr klug und total jeck auf Kinder. Dank ihres einfühlsamen Wesens durfte die Stute vor einiger Zeit ein Wuppertaler Kinderhospiz besuchen, berichtet Susan Hoogerwerf. „Die Idee bekam ich über ein Video im Internet. Ein Franzose brachte sein Pferd sogar ins Krankenhaus. Das ist jedoch in Deutschland wegen der Hygienebestimmungen in Krankenhäusern nicht möglich“, so die Tierärztin.

Im Hospiz schon. Und weil das Franziskus-Hospiz gerade frisch auf Facebook zu finden ist, erntete es für den Pferdebesuch großes Lob: „Wie toll ist das denn! – Ein Pferd im Hospiz wie wunderbar“, hieß es dort vielfach. Fünf Bewohnerinnen und Bewohner waren sofort bereit, die hübsche Stute näher an sich heranzulassen. Auch Füttern war erlaubt. Weil die Stute ein bisschen aufgeregter war, ließ sie in einem

Bewohnerzimmer auch ein paar Pferdeäpfel zurück. Das war aber auch wirklich alles. Ein schneller Griff zur Kehrschaufel und das warme Häufchen war entsorgt.

Dass der Pferdebesuch von Susan Hoogerwerf keine einmalige Aktion bleiben wurde, stand sieben Tage später fest. Sahiela kam zum Zweitbesuch, an dem sich Bewohner und Mitarbeiter des Hospizes gleichermaßen erfreuten: Und wohl öfters noch an Dienstagen werden sich wieder Menschen in Hochdahl die Augen reiben und sagen: „Ein echtes Pferd bei uns? Wie wunderbar!“.

Übrigens: Als tierische Begleiter im Hospiz sind zwei weitere herzerfreuende Vierbeiner tätig: die stets zu Kunststücken aufgelegte Hündin Kaja und Familienhund Alfred, der sich neuerdings ausgebildeter Therapiehund nennen darf.



Da steht ein Pferd auf dem Flur ... Susan Hoogerwerf mit ihrer Stute Sahiela am Empfang des Franziskus-Hospizes.

Ihr Name ist „Zugewandt“

Eine Stele von Hans Rams schmückt den Empfangsbereich des Franziskus-Hospizes in Hochdahl

Wer neuerdings das Franziskus-Hospiz betritt, wird sich wundern: Seit Juni schmückt eine 140 Kilogramm schwere und doch filigran anmutende Stele den Eingangsbereich des Hauses. Warum ein Eingangs-Kunstwerk? „Von Anfang an haben sich in Erkrath viele Ehrenamtliche am Hospiz-Empfang engagiert. Ich finde, es hat etwas Großartiges, dass unsere Ehrenamtlichen andere hier willkommen heißen“, lobte Geschäftsführer Christoph Drolshagen in seiner kleinen Ansprache. Die Stele trägt den Namen „Zugewandt“. Das ist gut so, denn der Empfangsbereich gilt als Schlüsselstelle des Hospizes. Ein zentraler Ort, an dem die unterschiedlichsten Menschen ankommen und Zuwendung erfahren: Was technisch formuliert die Schnittstelle zwischen Draußenwelt und Hospiz-Innenwelt ausmacht, ist ein hoch emotionaler Ort. Bewohner und Angehörige setzen erstmals den Fuß über die Schwelle und werden sich bewusst, dass ihre Lebensreise in diesem Haus mit großer Wahrscheinlichkeit an ihr Ende kommt.

„Die Stele wurde aus einem Stück 15mm starker Stahltafel gearbeitet, gespalten, gekantet und immer wieder rotglühend erhitzt“, beschreibt der Künstler Hans Rams, der im Franziskus-Hospiz wahrlich kein Unbekannter ist, sein Werk. „Er hat vor 25 Jahren nicht nur den Brunnen im Innenhof des Hospizes gestaltet, sondern



Geschäftsführer Christoph Drolshagen freut sich über das neue Kunstwerk im Foyer.

auch unsere Hospizfenster“, erinnerte sich Geschäftsführer Christoph Drolshagen bei der feierlichen Enthüllung der Stele im Kreis vieler Hospiz-Mitarbeiter. Gemeinsam mit Christoph Herwald, Vorsitzender des Franziskus-Hospiz e.V. Hochdahl, lüftete Drolshagen den Schleier um das Kunstwerk, dessen leicht ros-

tige Oberfläche durch eine Wachsschicht konserviert wird.

Drei lateinische Worte des Heiligen Franziskus schmücken in Goldlettern die neue Stele Pax huic domui: „Friede diesem Haus“. Ein Motto, dem sich alle im Franziskus-Hospiz von Herzen anschließen.

Essen und Trinken am Lebensende

Wenn wir Menschen fragen, was für sie zum Thema Lebensqualität dazu gehört, ist das gemeinsame Essen ein häufig genanntes Kriterium. Nahrung zählt zu den unabdingbaren, menschlichen Grundbedürfnissen. Dabei geht es nicht nur um die Menge, sondern auch um die Wertigkeit der aufgenommenen Nahrung und die Frage, mit wieviel Hingabe das Essen zubereitet wurde.

Im Hospiz spielen Nahrung und Lebensqualität eine ganz besondere Rolle. Ge-

rüche und Geräusche, die bei der Nahrungszubereitung entstehen, befriedigen unsere basalsten Bedürfnisse. Die Hospizgäste werden durch die Sinneseindrücke an viele schöne Momente in ihrem Leben erinnert. Essen zubereiten und das gemeinsame Verspeisen stellen wichtige Teile der sozialen und kulturellen Identität dar. Essen erinnert uns an Vitalität und daran, dass wir Teil einer Gemeinschaft sind.

Noch kürzlich sagte uns ein Hospiz-

gast, „Wenn Ihre Köchin Barbara Miosga kocht, dann ist es ein bisschen wie Zauberei, dann fühle ich mich gleich besser. Auch wenn ich selbst kaum noch Essen zu mir nehmen kann, so ist die Erinnerung so wunderbar und ich empfinde tiefe Geborgenheit.“ Als die Dame verstarb, hatte sie noch eine Nachricht an die Köchin: „Liebe Frau M. durch Sie ist mein Aufenthalt im Hospiz versüßt worden – Danke! Zaubern Sie auch anderen sterbenden Menschen ein Lächeln auf das Gesicht.“

Wegbegleiter auf Wanderschaft

Drei Wochen lang zeigte die Deutsche Bank in Erkrath Hospizkunst

Selten, aber wahr: Hospiz-Mitarbeiter und Banker diskutieren über Kunst! Wie es dazu kam? Erstmals stellte das Franziskus-Hospiz neun farbenfrohe Hospizkunstwerke in der Deutschen Bank-Filiale Erkrath aus. Drei Wochen lang (28.6. bis 18.7.19) konnten sich Bankkunden in der Bahnstraße 50 von den Exponaten inspirieren lassen. „Wegbegleiter“ nennt sich das von Kunsttherapeutin Tina Kreil initiierte Projekt, das von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen gleichermaßen getragen wurde. Inspiriert wurde Kreil anfangs durch die alpenländische Tradition der sogenannten Totenbretter. (siehe auch Bericht in LebensWende 2-2019). Bevor die Akteure ihre Ideen ausdrückten, reflektierten sie folgende Fragen:

Wo stehe ich?
Wohin schaue ich?
Was liegt vor mir?
Was liegt hinter mir?

Die meisten Menschen beantworten diese Fragen, indem sie Texte schrei-

ben. Warum nicht auch durch Farbe? Sagten sich die Mitarbeiterinnen des Franziskus-Hospizes und kamen zu erstaunlich unterschiedlichen Motiv- und Farbgebungen.

Im Laufe der beiden Workshops entstanden rund 20 Wegbegleiter, doch nur acht gingen in die Öffentlichkeit. Der Grund dafür: Für viele Workshop-Akteure ist der Prozess, den das Gestalten ihrer Wegbegleiter ausgelöst hat, noch nicht abgeschlossen. Bewusst möchten sie ihren Wegbegleiter im eigenen Familienkreis halten und nicht für eine Ausstellung freigeben.

„Wir waren sehr gespannt, welche Fragen die tollen Werke bei unseren Kunden auslösen würden“, sagte Filialeiterin Kirsten Maesmanns bei der Ausstellungseröffnung am 27. Juni. Tatsächlich konnte sie Wochen später von sehr interessanten Kundengesprächen berichten, die die Ausstellung ausgelöst hatte: „Ein Kunde meinte, den farblich etwas düsteren „Wegbegleiter“ habe doch si-

cherlich ein Hospizbewohner gemalt, was ich jedoch verneinte. Ich verwies darauf, dass alle Exponate von Mitarbeiterinnen stammten, worauf der Bankkunde entgegnete: „Wenn jemand ein solches Bild malt, möchte ich den aber keinesfalls als Kollegen haben!“ Ein Satz, der Kirsten Maesmanns nachträglich zum Schmunzeln brachte: Offenkundig lädt Kunst mitunter zum Schubladen-Denken ein.

Bereits bei der Ausstellungseröffnung vertrat ein Besucher die These, man könne den Kunstwerken wohl ansehen, ob sie von Hospizbewohnern stammten oder nicht, was Hospizleiterin Silke Kirchmann allerdings klar verneinte. Sie verwies auf Literatur, die überraschend farbenfrohe Beispiele für die kreative Schaffenskraft am Lebensende gibt. Einmal mehr zeigt sich, dass Kunst im Franziskus-Hospiz nicht nur therapeutische Zwecke verfolgt, sondern ein wichtiger Bestandteil der Öffentlichkeitsarbeit ist. Sie belebt Diskussionen und hilft, Vorurteile abzubauen.



Alpine Tief- und Weitblicke

Vortrag von Siegfried Thiel in der Hospiz-Kultur-Kneipe

Wer das Wandern und die Alpen liebt, kam am 7. Juni voll auf seine Kosten in der Hochdahler Hospiz-Kultur-Kneipe: Siegfried Thiel referierte über ein herrliches Fleckchen Erde nahe des Grödner Tales, den sogenannten Dolomiten-Höhenweg Nr. 1. Im Sommer 2018 hatte er gemeinsam mit neun Wanderern, die er bereits von seiner Alpenüberquerung von Oberstdorf nach Meran 2017 kannte, eine sechstägige Bergtour unternommen. Kurzweilig und kompetent berichtete Thiel über seine Bergerlebnisse. Die gut 50 Gäste (darunter ein Hospizbewohner) fühlten sich bestens unterhalten durch den facettenreichen Vortrag. Thiels Fotos präsentierten nicht nur reichlich Dolomitfels, kristallklare Bergseen und schwindelerregende Tiefblicke, sondern auch jede Menge Hüttengemütlichkeit. Oft schliefen er und seine Wandergruppe in alpiner Lage über 2.600 Metern Höhe in Hütten, die über den Wolken lagen.

In seinem Referat ging Thiel auch auf die düstere Geschichte des Alpenkriegs 1914-1918 ein. Schließlich stieß er bei seiner Bergtour auf viele Hinterlassenschaften des Krieges, wie 100 Jahre alte Felsstollen und Kriegsversorgungswege,

die heute als Wandersteige dienen. Außerdem gab er einen besonderen Exkurs über den Wahnsinn des Krieges, der inzwischen (im Buch „Die rote Wand“) auch literarisch dokumentiert ist: Darin geht es um Victoria Savs (1899-1976) aus Meran, die als 15-jähriges Mädchen aus Liebe zu ihrem Vater beschließt, an seiner Seite in den Krieg zu ziehen. Um sich zu tarnen, schneidet sich Victoria die Haare kurz und zieht eine Soldatenuniform an. Kaum 17 Jahre alt wird sie während des Alpenkrieges 1916 von einer Gerölllawine so schwer verletzt, dass ihr rechtes Bein amputiert werden muss. Ihr wird die Tapferkeitsmedaille verliehen, ihr Schicksal Jahrzehnte später von den Nazis ausgeschlachtet.

Ihre Lebensgeschichte verfolgt Siggie Thiel bis ins Jahr 1976. Da trifft die 76-Jährige bei den Salzburger Festspielen auf Otto von Habsburg, der sie fragt, ob er etwas für sie tun könne? Sie antwortet: „Ja, tun Sie etwas für die Kriegsveteranen!“ Worauf von Habsburg nachhakt, wo Ihr Mann denn als Soldat gedient habe? Victorias Savs entgegnet stolz: „Nicht mein Mann, sondern ich habe gedient!“



Eine Berghütte in den Dolomiten.

Fazit zum Vortragsabend: ein sehr gelungenes Ereignis, das wohl bald eine Fortsetzung findet. Siegfried Thiel schnürt bereits im Juli wieder die Wanderstiefel, um den Dolomiten-Höhenweg Nr. 2 zu erkunden. Gespannt darf man auf seine Foto- und Erlebnis-Ausbeute sein. Ein besonderer Dank an das Hospiz-Kultur-Kneipen-Team um Eduard Jusinski, das für die passende kulinarische Einstimmung sorgte: Es gab eine zünftige Brotzeit mit Schinken und Käse, sowie warmen Apfelstrudel mit Vanilleeis. Schon allein deswegen hat sich der Besuch gelohnt.

Schirmherrin trifft Hospizleiterin

Nach einem kleinen Rundgang durchs Hospiz hakte die Schirmherrin und Bundestagsabgeordnete Michaela Noll nach, wo gegenwärtig der Schuh drücke im Hospiz? Da musste Hospizleiterin Silke Kirchmann, der vor allem die Hospiz-Bildungsarbeit am Herzen liegt, nicht lange überlegen: Sie plant im Herbst eine hochkarätige Bildungsveranstaltung, um vor allem die ethischen Probleme der Organspende mit Bürgern zu diskutieren. Ein zweites Thema, das Kirchmann durch einen Hospizimpuls vorantreiben möchte, besitzt ebenso viel Tragweite. „Noch dazu ein heißes Eisen“, wie Michaela Noll bestätigt: die Diskussion um aktive und passive Sterbehilfe. „Das ist mutig von Ihnen,“ honorierte sie Silke Kirchmanns Be-

mühen, mit Bildungsthemen durchaus auch in die Kontroverse zu gehen. Noll versprach, die Bildungsarbeit des Hospizes zu unter-

stützen, indem sie bei der Suche nach hervorragenden Referenten helfen wird, wofür ihr Silke Kirchmann herzlich dankte.



Noch einmal das Meer sehen!

Ein Herzenswunsch ging dank Malteser-Herzenswunsch-Wagen in Erfüllung

Wenn Menschen in unser Hospiz einziehen, tun sie das mit sehr unterschiedlichen Erwartungen, Wünschen und auch Ängsten. Unser Ziel ist es, den Menschen die größtmögliche Lebensqualität zu erhalten. Manche Wünsche sind leicht und schnell zu realisieren, beispielsweise der Kontakt zu alten Freunden, Bekannten und Familienmitgliedern, die sie schon lange nicht mehr gesehen haben. Oder der Wunsch nach einem leckeren Erdbeereis.

Nun konnten wir einen großen Herzenswunsch erfüllen. Herr H. wünschte sich, noch einmal das Meer zu sehen und dort ein Krabbenbrötchen zu essen. In Kooperation mit den sehr freundlichen Mitarbeitern des Malteser-Herzenswunsch-Wagens ging es morgens um neun Uhr auf die Reise ins niederländische Westkapelle. Begleitet wurde Herr H. von seiner Ehefrau und unserer Hospiz-Mitarbeiterin Edite Starka.



Die Reise ans Meer und die frische Brise hatten bei unserem Hospizgast offenbar Lust und Appetit auf mehr geweckt. Denn es blieb nicht bei einem Krabbenbrötchen. Mit auf die Rückreise in Richtung Erkrath ging noch eine Portion Kibbelinge (niederländisches Fischgericht), die als Abendessen im Hospiz dienen sollte.

Rundum glücklich kehrten alle gegen 19.30 Uhr abends mit dem Malteser-Herzenswunsch-Wagen ins Hospiz zurück. Auch die beiden Fahrer waren stark berührt von dem ereignisreichen Tag. Zum Schluss gab es für alle Beteiligten noch ein leckeres Bierchen im Hospiz. Ein bewegender und emotionaler Tag, resümierte Edite Starka: „Das Erlebte wirkt bei allen Beteiligten lange nach. Dieser Tag hat Spuren in mir hinterlassen. So ein Ausflug geschieht nicht jeden Tag und ich bin sehr dankbar, dass ich die Möglichkeit hatte, Herrn H. auf dieser Reise begleiten zu dürfen!“ Herr H. sah es ähnlich: „Ich möchte keine Minute dieses Tages missen!“

Um die Nordsee-Erinnerungen lebendig zu halten, hat Edite Starka ein paar Tage später ein wundervolles Fotobuch zusammengestellt, das sie gemeinsam mit Hospizleiterin Silke Kirchmann Herrn H. überreichte.

Hospiz-Bienenhonig oder Imagefilm?

Franziskus-Hospiz stellte zwei Projekte zum Aktionstag der Erkrather Wirtschaft vor und freut sich auf baldigen Hospiz-Honig

Wie bereits in den beiden Vorjahren war das Franziskus-Hospiz auch 2019 beim Aktionstag der Erkrather Wirtschaft vertreten. Erneut lieferte das Hospiz zwei sehr unterschiedliche Projektideen: Hospizleiterin Silke Kirchmann und Pflegedienstleiterin Andrea Jordan möchten nicht nur etwas für den Umweltschutz und die Artenvielfalt rund um Hochdahl tun, sondern auch für das sinnliche Erleben der Hospizgäste, Angehöriger und Hospiz-Mitarbeiter. „Hospizhonig – das wär’s doch!“ Bienenvölker sollen künftig ihr Sammelrevier rund ums Hospiz finden. Langfristig möchte das Hospiz auch eigene Mitarbeiter an die Imkerei heranführen und motivieren, sich dafür fortzubilden.

Für die zweite Projekt-Idee wird eine Filmcrew oder eine Werbeagentur gesucht: „Es wäre prima, wenn das Besondere unseres Hauses, seine Bewohner, seine Mitarbeiter und der Hospizgedanke leichtverständlich

in einem Imagefilm zum Vorschein käme“, so die Hoffnung von Öffentlichkeits-Mitarbeiter Gerd Michalek.

Zur Freude von Andrea Jordan und Gerd Michalek bekam die Honig-Idee im Anschluss an die Projektmesse vom 19. Juni den Zuschlag: „Prima, dass wir demnächst einen „Herr der Bienen“ haben, der die fleißigen Insekten betreuen wird,“ so Andrea Jordan. Sie rechnet damit, dass ein Bienenvolk ab Frühjahr 2020 am Hospiz eine neue Heimat bekommen wird.

Überraschenderweise gab es einen zweiten Treffer. Andrea Jordan nahm am Ende der Projektmesse Kontakt zum Kinder-Café „Bärenstark“ aus Erkrath auf. Vereinbarung wurde, dass das Kinder-Café gemeinsam mit Hospiz-Mitarbeitern am 13. September, dem diesjährigen Projekttag, Leckereien für Hospizgäste und -Mitarbeiter backen wird. Außerdem wird sich Andrea Jordan ge-

meinsam mit Hospiz-Mitarbeitern beim sogenannten „Stadtgarten“-Projekt engagieren: Auf Erkraths Brachflächen sollen künftig wieder Nutzpflanzen wachsen. Ein echtes Plus für Nachhaltigkeit, das im Franziskus-Hospiz großen Zuspruch findet.



Pflegedienstleiterin Andrea Jordan auf der Erkrather Projektmesse.

Kriegstraumata und ihre Folgen in der Pflege

Spannender Vortrag von Gesundheitswissenschaftler Dr. Udo Baer im Franziskus-Hospiz



Dr. Udo Baer referierte über die besonderen Kriegstraumata, die selbst 74 Jahre nach Kriegsende teils noch heftig nachwirken.

Über die besonderen Kriegstraumata, die selbst 74 Jahre nach Kriegsende heftig nachwirken, referierte Dr. Udo Baer am 6. Juni im gut gefüllten Bildungsraum des Franziskus-Hospizes. Das fanden die 65 Hospizbesucher sehr anregend, was auch die Anschlussdiskussion zeigte. Das Franziskus-Hospiz und das katholische Bildungswerk Mettmann hatten Udo Baer eingeladen, weil auch in der Pflege die Wirren des Krieges – vor allem am Lebensende – geballt zutage treten und Pflegenden unsicher sind, wie sie sich verhalten sollen.

Heutzutage wird das Wort Trauma oft inflationär benutzt. So etwa, wenn Fußball-Fans vom Trauma des MSV-Abstieges reden. Das ist jedoch kaum der Sinn, den Dr. Udo Baer mit Trauma verbindet. Der Duisburger Gesundheitswissenschaftler folgt dem altgriechischen Wort Trauma im Sinne einer Wunde, die nachhaltig das Leben prägt. Laut aktuellen Studien leiden rund 2/3 der Menschen über 75 Jahre noch an den traumatisierenden Erlebnissen des Zweiten Weltkrieges. Die Traumata kommen im

hohen Alter häufig ohne Vorankündigung zum Vorschein – ob durch Gerüche, Geräusche oder Bilder ausgelöst. Jeder Mensch hat seine Art, mit Kriegserfahrungen umzugehen, manche schweigen, andere reden eher darüber. Oft sind es unscheinbare Anzeichen – auch bei pflegebedürftigen Menschen: ein paar stramme Schritte des Pflegepersonals im Altenheimflur, schon werden Erinnerungen wach an den Rhythmus von Soldatenstiefeln, die sich beängstigend nähern. Andere gehen auf Tauchstation, sobald sie ein Sommergewitter hören, weil es den erlebten Bombenhagel des Krieges wachruft.

Was ihre soziale Umwelt zuweilen als Verrücktheit abstempeln mag, macht für die Leidenden subjektiv gesehen Sinn: so die Flucht vor angsteinflößenden Erinnerungen. Bereits die Fernsehnachrichten von aktuellen Bombenangriffen können alte Ängste wiederbeleben. Für Menschen, die den strengen Winter 1946/1947 als Schulkinder erlebt haben, war es häufig unmöglich, auf der Schulbank zu sitzen,

derart schlimm quälte sie der Hunger. Kein Wunder, dass sich dies in ihrem Körpergedächtnis eingebrannt hat. Ein nicht leer gegessener Teller – absolut tabu!

Bei den Zuhörern kam natürlich die Frage auf, wie man am besten mit kriegstraumatisierten Menschen umgehen sollte? Sie ständig mit der Realität zu konfrontieren, um ihre Abweichungen deutlich zu machen, sei wenig hilfreich, sagt Udo Baer. (Übrigens hat der knapp 70-jährige Referent den Zweiten Weltkrieg nicht selbst erlebt. Seine Tante hingegen wurde durch ihre Hungererfahrung im Krieg derart traumatisiert, dass sie bis zum Lebensende 600 Marmeladengläser in ihrem Keller hortete.) Traumata lassen sich zwar nicht auslöschen, aber lindern. Zuhören sei sehr wichtig, weil es das Gefühl des Allein- und Verlassenseins erträglicher werden lässt. Auch wenn Zuhören auf lange Sicht schwer ist, rät Udo Baer: „Seien Sie mutig darin, andere zu trösten. Und fragen Sie nach, was Menschen jeweils guttut.“

EINLADUNG

**8.9.2019, ab 17:00Uhr |
Hospiz-Benefizkonzert**

mit Karl-Michael Vitt, Jugendlichen und Kindern,
Paul-Schneider-Haus, Schulstraße 2,
40699 Erkrath

Schnupperstunde im Hospiz

Wie bereits angekündigt, werden wir vier Termine im Jahr anbieten, an dem sich interessierte Menschen über die Arbeit des Franziskus-Hospizes informieren können. Unter dem Motto „Schnupperstunde im Hospiz“ wird sich Hospizleiterin Silke Kirchmann persönlich Zeit für Ihre Fragen nehmen und wenn möglich Teile des Hospizes zeigen. Bei Interesse melden Sie sich bitte bei Nicole Breloh unter nicole.breloh@marienhaus.de oder per Telefon am Empfang (9–13 Uhr) im Hospiz unter 02104 9372-0 an. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass die Zahl der Gäste auf 18 begrenzt ist.

Die nächste „Schnupperstunde im Hospiz“ findet

Samstag 07.09.2019 von 10:00 – 12:00 Uhr und:

Samstag 07.12.2019 von 10:00 – 12:00 Uhr statt.

Die Besucher werden vor dem Hospiz abgeholt!

BEREICHE IM FRANZISKUS-HOSPIZ HOCHDAHL

Telefon 02104 9372-0

Hospiz-Empfang

Angelika Jordan (und weitere
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des FHH)

Hospiz-Leitung

Silke Kirchmann

Assistentinnen der Hospizleitung

Nicole Breloh und Stephanie Meis

Pflegedienstleitung im Stationären Hospiz

Andrea Jordan, Christina Herzig

Ambulanter Hospiz- und Palliativ-Beratungsdienst (AHPB)

Claudia Schmitz, Sabine Mischke, Christiane Dommach

AHPT in der SAPV-Mettmann Süd GmbH

Eduard Jusinski, Beate Müller, Sebastian Pietschek

Hauswirtschaft

Femke Zimmermann (Ltg.)

Seelsorge

Carola Engel

Vereinsbüro des Franziskus-Hospiz e.V. Hochdahl

Anke Banken

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Gerd Michalek

Termine

6.9.2019, 18:00 – 21:00 Uhr |

Hospiz-Kultur-Kneipe, Bildungsraum

Attila und Magnus, zwei Mitglieder des
Magischen Zirkels Wuppertal, werden Sie
verzaubern

7.10.2019, 17:00 – 21:00 Uhr |

LETZTE HILFE KURS – Am Ende wissen, wie es geht. Wir vermitteln „das kleine 1x1 der Sterbebegleitung“

Franziskus-Hospiz Hochdahl,
Trills 27, 40699 Erkrath

Teilnahme-Gebühr: 10 Euro,

max. Teilnehmerzahl: 16

Anmeldung über: 02104 9372-0 oder
ahbp.hochdahl@marienhaus.de

17.11.2019 |

Benefizkonzert von Klez&More

in der Heilig-Geist-Kirche,
Brechtstraße 5, 40699 Erkrath

30.11.2019, 11:00 – 17:00 Uhr |

Adventsbasar im Hospiz

Trills 27, 40699 Erkrath

IMPRESSUM

LEBENSWENDE | *Forum des Franziskus-Hospiz e.V. Hochdahl*

Herausgeber: Franziskus-Hospiz e. V. Hochdahl
Christoph Herwald, Vorsitzender
Hospiz-Zentrum & Büro, 40699 Erkrath, Trills 27
Telefon 02104 9372-0 · Fax 02104 9372-98

Spendenkonten:

Kreissparkasse Düsseldorf
IBAN: DE90 3015 0200 0003 1056 08 | BIC: WELADED1KSD

VR Bank eG Monheim
IBAN: DE54 3056 0548 0505 9000 14 | BIC: GENODED1NLD

Redaktion: Gerd Michalek, Silke Kirchmann

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Ausgabe:
Rina Hahn

Fotonachweise: Tanja Bamme (S. 7),
Gerd Michalek (S. 5, S. 6, S. 8, S. 9, S. 10), Sebastian Pietschek (S. 2),
Edite Starka (S. 10), Siegfried Thiel (S. 9)

Titelfoto: Gerd Michalek

Gestaltung: Marienhaus Dienstleistungen GmbH, PR-Agentur

Druck: FLYERALARM GmbH, Alfred-Nobel-Str. 18, 97080 Würzburg

Auflage: 2.000 Exemplare